



AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search
<http://ageconsearch.umn.edu>
aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

Kötter, H.: Soziologische Aspekte der Konzentration und Spezialisierung in der
Landwirtschaft. In: Rintelen, P.: Konzentration und Spezialisierung in der Landwirtschaft.
Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V.,
Band 2, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1965), S. 279-287.

Soziologische Aspekte der Konzentration und Spezialisierung in der Landwirtschaft

von Prof. Dr. H. KÖTTER, Gießen

Das Thema weicht bewußt von der ursprünglichen Formulierung ab. Der Grund dafür liegt darin, daß empirische Untersuchungen auf diesem Gebiet praktisch noch nicht vorliegen. Zweck der folgenden Ausführungen kann daher nur sein, einen Rahmen abzustecken und einige Hypothesen vorzutragen, die vielleicht Anregungen für zukünftige Forschungsarbeiten geben können.

Konzentration und Spezialisierung sind, unabhängig davon, ob man diesen Phänomenen positiv oder negativ gegenübersteht, »Ausdruck und Motor der industriellen Gesellschaft [15, S. 16]. Dabei sind ökonomische und soziologische Problematik auf das engste miteinander verknüpft. Die Wirtschaftsweise der industriellen Gesellschaft ist Ausdruck einer bestimmten Geisteshaltung. Auch die Erscheinungen der Konzentration und der Spezialisierung entsprechen jenem von Max Weber [16, S. 11] geschilderten Trend »zu einem spezifisch gearteten Rationalismus der okzidenten Kultur« und der daraus resultierenden Differenzierung von Wirtschaft und Gesellschaft. Gleichgültig ob man den Zivilisationsprozeß als den Übergang von arbeitsteilig wenig differenzierten, stark naturabhängigen, auf Bedarfsdeckung ausgerichteten Agrargesellschaften zu arbeitsteilig hochdifferenzierten, auf technischem Fortschritt durch Naturbeherrschung basierenden industriellen Massenkonsumgesellschaften oder als Übergang von primären über sekundäre zu tertiären Gesellschaftsformen ansieht, die Grundtendenz der Entwicklung stellt sich als ein Wandlungsprozeß dar, der im Sinne von Herbert Spencer von isolierter Homogenität zu kooperativer Heterogenität verläuft. Der wachsende Wohlstand, den sich die Menschen durch steigende Naturbeherrschung erwerben, muß mit dem Preis einer wachsenden Abhängigkeit von anderen Menschen bezahlt werden.

In soziologischer Terminologie ausgedrückt kann man mit TALCOTT PARSONS und BERT HOSELITZ [7, S. 30 f.] sagen, daß hohe Spezifität und Funktionalität der wirtschaftlichen Rollen *conditio sine qua non* für das wirtschaftliche Wachstum überhaupt sind.

Wenn als Thema dieser Tagung »Konzentration und Spezialisierung in der Landwirtschaft« gewählt wurde, so kommt darin der innere Zusammenhang der beiden Phänomene zum Ausdruck, die eigentlich nur die Kehrseiten einer Medaille sind. Spezialisierung und Differenzierung haben als notwendiges Pendant Kooperation und Integration auf höherer Ebene, wenn sie sinnvoll sein sollen. Der Konzentrationsprozeß, den wir heute auch in der Landwirtschaft beobachten und der von mancher Seite als gesellschaftlich bedenklich denunziert wird, ist in Wirklichkeit die logische Fortsetzung eines Differenzierungsprozesses, der bereits auf sehr früher Stufe begonnen

hat. Nach ALEXANDER RÜSTOW [14, S. 39] setzt jede Hochkultur einen erheblichen Grad von Arbeitsteilung und Spezialisierung voraus. »Ganze Bevölkerungsgruppen müssen freigesetzt und freigehalten werden für die verschiedenen Tätigkeiten höherer geistiger Art, die von der unmittelbaren Nahrungserzeugung mehr oder weniger weit entfernt liegen.« Mit anderen Worten, wirtschaftliches Wachstum und kulturelle Höherentwicklung beginnen mit einer Spezifizierung der wirtschaftlichen Rollen der Landbewirtschafter, die auf die Funktion der Nahrungserzeugung beschränkt werden. Spezialisierung der wirtschaftlichen Rollen ermöglicht technischen Fortschritt, der letzten Endes zur entfalteten Massenkonsumgesellschaft mit hoher Arbeitsproduktivität und hohem Sozialprodukt je Kopf der Bevölkerung führt. Weil die Landwirtschaft selbst am technischen Fortschritt partizipiert, ist eine Verringerung der Zahl der für die Nahrungserzeugung benötigten Arbeitskräfte die logische Folge.

Sie ist auch deswegen notwendig, weil der Erwartungshorizont der Landwirte sich erweitert hat oder, um die Ausdrucksweise der agrarpolitischen Diskussion zu benutzen, weil die Landwirtschaft »paritätische Einkommen« fordert. Das ist à la longue nur zu realisieren, wenn sie sich der Logik der industriellen Gesellschaft in bezug auf Spezialisierung und Konzentration anpaßt. Sie hat das in der Tat bereits weitgehend getan. Die Formen der heutigen Landwirtschaft sind gar nicht denkbar ohne enge Verbindung zur industriellen Arbeitsentwicklung, die wiederum nicht denkbar ist ohne die Entfesselung der technischen Produktivität unter der geistigen Herrschaft des mathematisch-naturwissenschaftlichen Denkens [10, S. 19 f.].

Der Vorgang der Spezialisierung ist also eigentlich uralte. Er beginnt mit der Etablierung der Landwirtschaft als eines besonderen Gewerbes. Nach und nach »wurden die Landwirte bei der Verarbeitung der von ihnen gewonnenen Erzeugnisse immer weiter zurückgedrängt. Das eben war ein Grundzug der städtischen Entwicklung, daß die städtischen Gewerbe den Landwirten jene Herstellungen und Verrichtungen aus der Hand nahmen, die nicht unmittelbar mit der Landwirtschaft zusammenhängen.«

Dieser von ABEL [1, S. 43] so apostrophierte »Grundsatz der städtischen Entwicklung« ist nichts anderes als der Zug zur Spezialisierung und damit zur immer produktiver werdenden Arbeitsteilung. Derselbe Vorgang vollzog sich aber auch in zunehmendem Maße im Bereich der Produktionsmittelbeschaffung. Mehr und mehr investierte die Landwirtschaft »vorgetane Arbeit«. Wie weit ist die moderne Landwirtschaft heute bereits entfernt von jenem Bild des »Hofschulzen« in Immermann's »Oberhof«, der sein eigener Handwerker ist?

Die heute in der Landwirtschaft zu beobachtenden Spezialisierungsvorgänge nähern sich der Arbeitszerlegung der Industrie auf den verschiedenen Produktionsstufen mindestens an.

Bei starker volkswirtschaftlicher Verflechtung wird, wie Andraea [2, S. 46] dargelegt hat, die Betriebsorganisation des einzelnen Betriebes vereinfacht, die Spezialisierung und Differenzierung der Landwirtschaft jedoch immer größer. Sie muß es werden, wenn die Landwirtschaft an der allgemeinen Wohlstandssteigerung teilnehmen will. Obwohl die modernen Spezialisierungsvorgänge eine logische Fortsetzung der bisherigen Entwicklung darstellen, führt die Verlängerung der Produktionswege und die Zerlegung des Arbeitsprozesses zu einer fortlaufenden Entfernung des Menschen vom Endprodukt. Diese »Entfremdung« des industriellen Arbeitsmenschen, die Gegenstand vieler Diskussionen, insbesondere der Kulturkritik, gewesen ist und noch ist,

wird auch in der Landwirtschaft evident. Sie ist seit vielen Generationen daran gewöhnt gewesen, »vollständige Produkte« herzustellen. Damit hängt ein ständiger Wechsel der Leistung an demselben Produkt zusammen. In der industriellen Arbeitszerlegung wird dieser Wechsel der Leistung an demselben Produkt umgelenkt auf Teilverrichtung an Produkten. Ähnliche Vorgänge setzen sich auch in der Landwirtschaft durch. Die Ansicht von Priebe [12, S. 41], die Landwirtschaft zeige eine Gegenentwicklung zur industriellen Arbeit, ist daher in dieser Ausschließlichkeit kaum haltbar.

Es ist für die Einschätzung der Lage der Landwirtschaft in der modernen Gesellschaft wichtig, festzuhalten, daß der einzelne Betrieb selten noch in der Lage ist, Produkte herzustellen, die aus der Sicht des Verbrauchers konsumreif sind. Die Veränderung der Koch- und Speisegewohnheiten hat zu einem immer stärkeren Einbau von Dienstleistungen in das Endverkaufsprodukt geführt. »Immer weniger sind die Ausgaben für Nahrungsmittel reine Nahrungsausgaben« [19, S. 51].

Auf den von den Rationalisierungsbestrebungen der Nahrungsmittelindustrie ausgehenden Druck zur Spezialisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung soll hier nicht näher eingegangen werden. Hier kommt es darauf an, aus soziologischer Sicht darzulegen, daß die Spezialisierung ein irreversibles gesellschaftliches Phänomen ist, dem sich die Landwirte nicht entziehen können. Spezialisierung bedeutet höhere Produktivität, jedoch auch höheres Risiko und größere Abhängigkeit nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht. Der Weg der Landwirtschaft geht, um das mit einem schwer übersetzbaren englischen Wortspiel auszudrücken, »from independence to interdependence«. »Das Stereotyp des unabhängigen Farmers gilt nicht mehr. An seine Stelle ist der Farmer getreten, dessen Erfolg abhängt von den Präferenzen des Verbrauchers, den Steuerungsmaßnahmen der Regierung, den Kosten der Produktionsmittel und den Einflüssen des Außenhandels« [13, S. 35]. Diese Feststellung von Rogers gilt nicht nur für amerikanische Verhältnisse, sondern für die Lage der Landwirte in den Industrieländern schlechthin.

Spezialisierung bedeutet Zwang zur Kooperation. Je differenzierter Wirtschaft und Gesellschaft werden, um so notwendiger wird eine Integration auf höherer Ebene. Technisierung und Rationalisierung fördern »Verflechtung und Konzentration im sozialökonomischen Dasein« [4, S. 25]. Damit ist aber zwangsläufig die Entstehung immer größerer Gebilde mit zentralen Schlüsselstellungen verbunden, eben das, was als Konzentration bezeichnet wird. Für eine Betrachtung der soziologischen Problematik der Konzentration in der Landwirtschaft scheint es angebracht, zwei Aspekte des vieldeutigen und schillernden Begriffes »Konzentration« gesondert zu behandeln:

- a) Konzentration, die notwendig wird aus Gründen des technischen Fortschrittes und der Rationalisierung von Produktion und Verteilung;
- b) Konzentration von wirtschaftlicher Macht und Verfügungsgewalt.

Beide Vorgänge brauchen soziologisch und ökonomisch nicht unbedingt zusammenzufallen. Im allgemeinen bestehen jedoch zwischen beiden Prozessen enge Wechselwirkungen.

Zur ersten Gruppe gehören alle Erscheinungen, die man am besten unter dem aus der niederländischen Regionalpolitik entlehnten Begriff der Maßstabsvergrößerung (schaal vergrooting) zusammenfaßt. Hierzu rechnen die Phänomene der Vergrößerung der Einzelbetriebe, die verschiedenen Formen der Kooperation von der gemeinsamen Maschinenhaltung bis zur Vertragslandwirtschaft. Allerdings spielt hier bereits das

Problem der Delegation von Entscheidungsfunktionen hinein, die in Konsequenz der technisch-ökonomischen Vorgänge zu einer Konzentration der Verfügungsgewalt führen.

In allen Industrieländern ist der Trend nach einer Vergrößerung der Betriebe festzustellen. Vergrößerung der Betriebseinheiten muß nicht notwendig mit einer Erweiterung der Bodengrundlage verknüpft sein. Das entscheidende Kriterium ist die Ausdehnung des Produktionsvolumens. Infolge technischer Fortschritte verliert der Produktionsfaktor Boden gegenüber Kapital und Arbeit an Bedeutung. In den Agrargesellschaften hatte der Boden eine zentrale Funktion. Kapital und Arbeitskräfte wurden an die Bodengrundlage angepaßt. In der entwickelten Gesellschaft müssen Kapital und Arbeit als die fixen Größen betrachtet werden, an die die Bodengrundlage angepaßt werden muß. Auf der einen Seite ist das Arbeitspotential des Familienbetriebes z. B. mehr oder minder fest vorgegeben. Auf der anderen Seite verlangt ein bestimmtes Maschinenaggregat, wenn es wirtschaftlich ausgenutzt werden soll, eine bestimmte Bodenfläche oder eine bestimmte Bestandsgröße.

Maßstabsvergrößerung wird also erzwungen sowohl von der Entwicklung der Technik als auch von gewissen Entwicklungen in der gesellschaftlichen Sphäre, nämlich der Herausbildung eines Familientyps in der Landwirtschaft, der sich dem Typ der industriellen Familie annähert [8, S. 4 f.].

Die Konsolidation der Betriebsgrößen hat soziologische Implikationen, die nicht immer richtig beurteilt werden. Da sie notwendigerweise eine Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung einschließt, wird daraus von manchen Agrarpolitikern der Verlust gesellschaftlichen und politischen Einflusses der Landwirtschaft abgeleitet. Eine konsequent durchgeführte und mit einer Spezialisierung der Betriebe verbundene Konsolidierung kann aber in einer pluralistischen Gesellschaft durchaus dazu führen, daß die Machtstellung der Landwirtschaft gestärkt wird. Entscheidend ist nicht die große Zahl, sondern die Unentbehrlichkeit der Funktion. HANSMEYER hat auf den maximalen Grad an »Organisiertheit« in der Landwirtschaft hingewiesen, den er sicherlich mit Recht darauf zurückführt, »daß sich hier ein Berufsstand zusammengeschlossen hat, der in dem Bewußtsein lebt, in der hochindustrialisierten Gesellschaft Westdeutschlands in einer hoffnungslosen Minderheit zu sein« [6, S. 61]. Dieses Minoritätsgefühl resultiert jedoch letzten Endes aus einer falschen Einschätzung quantitativer Faktoren. Die grundsätzliche Schwäche des landwirtschaftlichen Berufsverbandes liegt in der Heterogenität der Interessen, auf die schon MAX WEBER [18, S. 210 f.] hingewiesen hat. Die sozialökonomische Interessenlage würde bei einer durchgreifenden Konsolidierung wahrscheinlich wesentlich homogener werden. Damit ergäbe sich die Möglichkeit, bereits innerhalb der bäuerlichen Organisationen ein Interessen-Clearing durchzuführen. Heute sind die agrarpolitischen Programme der Bauernverbände »Maximalprogramme«.

»Sozialökonomisch macht man damit den Besitzstand submarginaler Betriebe zur Richtschnur des Handelns« [6, S. 66]. Die Widersprüchlichkeit der Ziele wird im Programm verdeckt. Das Problem der Lösung wird auf den Staat verlagert. Aber eben dadurch erhöht sich der »Merklichkeitsgrad« agrarpolitischer Maßnahmen mit der bekannten Folge, daß die öffentliche Meinung gegen die Landwirtschaft aufgebracht wird. Bei einer Konsolidierung der Betriebsgrößen könnte sich die Strategie der landwirtschaftlichen Verbände im soziologisch-politischen Machtbereich wahrscheinlich wesentlich

stärker auf geräuschloses Interessen-Clearing als auf die Erzwingung administrativer Maßnahmen richten. In unserer pluralistischen Gesellschaft sind »pressure groups« im Prinzip durchaus legitime Mittel. Eine optimale, nicht eine maximale Konzentration, ist nicht nur unvermeidbar, sondern sogar erforderlich, wenn die Landwirtschaft ihre Position als »countervailing power« im Sinn von Galbraith ausbauen und sich in einer sich ständig konzentrierenden Wirtschaft und Gesellschaft behaupten will.

Konzentration in Produktion und Verteilung, wie sie sich in der Industrie durchgesetzt hat, ist nicht in erster Linie auf die ehrgeizigen Ambitionen machthungriger Kapitalisten und Manager zurückzuführen. Zweifellos spielen solche Verhaltensweisen eine Rolle. Letzten Endes entspringt sie aber den Anforderungen unserer Massenkonsumergesellschaft. »Großproduktion für einen großen Raum läßt sich nun einmal nicht mit der Unzahl von Typen durchführen, wie wir Europäer sie aus Freude an der Vielfalt noch festhalten« [15, S. 41]. Über die technisch-ökonomische Problematik der Angebotskonzentration in der Landwirtschaft liegen genügend kompetente Äußerungen vor. Hier steht die soziologische Problematik zur Debatte. Nach allem, was wir heute wissen, scheint der richtig dimensionierte Familienbetrieb als produktionstechnische Einheit noch nicht unbedingt gefährdet. Jedoch besteht die Möglichkeit, daß er in einigen bodenunabhängigen Betriebszweigen ausmanövriert werden könnte. Angesichts der wachsenden Zusammenfassung der Nachfrage ist eine Angebotsbündelung unvermeidlich. »Einer manipulierten Nachfrage gegenüber kann sich der völlig unabhängig wirtschaftende Betrieb nicht behaupten« [9, S. 17]. Angebotsbündelung ist im wesentlichen identisch mit horizontaler oder vertikaler Integration. Integration oder Vertragslandwirtschaft bedeutet Kooperation unter einem »Management«. »Vertikale Integration ist die Koordinierung von zwei oder mehr Phasen in der Kette von Produktion, Verarbeitung und Verteilung unter der Kontrolle eines managements« [13, S. 364]. Entscheidend ist also die »Kontrolle«, nicht etwa die Konzentration des »Eigentums«. Solange keine führende Kontrollfunktion besteht, kann also nicht von Integration gesprochen werden. Im Prinzip kann eine solche Kontrolle vom Staat, vom »agribusiness« oder auch von den Genossenschaften übernommen werden. Es dürfte gesellschaftspolitisch bedeutsam sein, daß bei aller Konzentration ein Wettbewerb auf höherer Ebene erhalten bleibt. Eine Konzentrierung sämtlicher Kontrollfunktionen in der Hand des Staates wäre sicherlich von Übel, gleichermaßen aber auch ein Monopol der Genossenschaften oder des Großhandels. Nicht maximale, sondern optimale Konzentration muß angestrebt werden. Nur auf diese Weise kann das Prinzip der »countervailing power« verwirklicht werden [5].

Wir haben uns nun den soziologischen Folgen dieser Entwicklung für den einzelnen Betrieb und den einzelnen Landwirt zuzuwenden. Zunächst einmal wird die Position des Betriebsleiters verändert. Er muß eine Reihe dispositiver Funktionen delegieren. Auf eine Formel gebracht, er tauscht ökonomische Unabhängigkeit gegen relativ größere wirtschaftliche und soziale Sicherheit ein. Wahrscheinlich gewinnt er sogar mehr Freiheit im persönlichen, im privaten Leben.

Nach R. F. BEHRENDT [3, S. 51 f.] können wir in der bisherigen Entwicklung der Menschheit drei große Kulturphasen unterscheiden. Im Verlauf dieser Phasen finden wir »eine ständige Entwicklung arbeitsteiliger Beziehungen und damit eine Ausdehnung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und geistigen Beziehungskreise, innerhalb derer gegenseitige Abhängigkeit aller Teilnehmer besteht. Ein Merkmal der dritten Kulturphase ist

die Möglichkeit, zwischen privater und sachlicher Sphäre zu unterscheiden. Von hier aus ergibt sich ein Zugang zum Problem der menschlichen Freiheit. »Oft hört man die Behauptung, daß mit den neuen Organisationsformen nichts anderes versucht würde, als den Bauern die letzte Freiheit zu rauben« [11, S. 25]. Nun sind nach einem Ausspruch Schlumpeters die Epochen des freien Wirtschaftens selten und kurz gewesen. Die Menschen früherer Kulturphasen sind durch Beschränkung ihres Wissens und der technischen Hilfsmittel, durch die Herrschaft magischer Denkweisen, durch die Kleinheit der Sozialgebilde und nicht zuletzt durch die Schranken der ständischen Gesellschaft wohl wesentlich unfreier gewesen als der heute angeblich »total organisierte und normierte Massenmensch«. Die Trennung von beruflicher und privater Sphäre, die arbeitsmäßige »Fremdbestimmung«, die sich mit den Formen der Integration auch in der Landwirtschaft durchsetzt, erhöht unter bestimmten Bedingungen paradoxerweise potentiell die persönliche Autonomie.

In diesen Vorgängen wird der Übergang von der Statusgesellschaft zur Kontraktgesellschaft offenbar. In der Statusgesellschaft, die wir im wesentlichen mit der ständischen Agrargesellschaft gleichsetzen dürfen, ist die Abhängigkeit des Bauern vom Grundherrn total. In der modernen Kontraktgesellschaft sind die Abhängigkeiten partiell. Die Menschen und ihre Gesellschaftsordnungen pendeln zwischen den Polen »individuelle Autonomie und kollektive Hegung« [3, S. 35]. In der modernen Gesellschaft fordert der Einzelne oder die soziale Gruppe Autonomie im persönlichen Bereich. Kollektive Hegung im wirtschaftlichen Bereich wird notwendig wegen der mangelnden Transparenz, über die das Individuum angesichts der unübersichtlich gewordenen Superstrukturen verfügt. Kollektive wirtschaftliche Hegung kann sogar Vorbedingung individueller Autonomie sein. Natürlich bleibt immer das Problem einer demokratischen Kontrolle der »Heger-Funktionäre« bestehen.

Neuzeitliche Formen der Kooperation haben im Sinne der Toennies'schen Terminologie Gesellschaftscharakter. Sie sind auf wirtschaftliche Zwecke gerichtet und großräumig orientiert. Darüber, ob man mit anderen Gebilden und Individuen in wirtschaftlichen Beziehungen tritt, entscheidet nicht die Tatsache der persönlichen Bekanntschaft innerhalb einer »organischen Gemeinschaft«, sondern das Vertrauen darauf, daß sich der Partner an die »formalen« Spielregeln des Vertrags hält. Infolge der Ausweitung, der Beziehungskreise, die uns täglich mit Fremden in Berührung bringt, ist die von Kritikern oft beklagte Formalisierung der sozialen Beziehungen absolut notwendig, damit die Individuen überhaupt ein Gefühl der Sicherheit gewinnen können. Kooperation kann nur bei Vertragstreue aller Beteiligten Dauercharakter gewinnen. Solche Gebilde werden nicht mehr durch emotionale Bindungen, durch Beschwörung des »Genossenschaftsgeistes« zusammengehalten, sondern durch die nüchterne Erkenntnis wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Notwendigkeiten. In der dritten Kulturphase wird der Bereich des Geplanten, Normierten und Verwalteten größer auf Kosten des Sektors, in dem spontanes, unkontrolliertes menschliches Verhalten möglich ist. Damit hängt zusammen die Ausdehnung »wissenschaftlich oder wirtschaftlich bestimmter zweckrationaler Verhaltensweisen zu ungunsten intuitiver wertrationaler Verhaltensweisen, bei denen nicht zwischen Mittel und Zwecken unterschieden wird« [17, S. 12 f.]. Von diesem Gesichtspunkt aus eröffnet sich eine neue Perspektive auf den Eigentumsbegriff, der durch stark integrierte Formen der Kooperation unbestreitbar in seinem traditionellen Inhalt ausgehöhlt wird.

Zunächst einmal kann wenig Zweifel daran bestehen, daß der Begriff mindestens des bäuerlichen Privateigentums zu jungen Datums ist, um es als wesensbestimmend für die Landwirtschaft überhaupt anzusehen. Die »Heiligkeit« des Privateigentums ist nach Salin [15, S. 25]. ebenso unantik wie unchristlich. Die Überbetonung der Unantastbarkeit des Eigentums ist sicher — auch darin darf man wohl Salin folgen — als Gegensatz auf seine radikale Verneinung durch die frühen Sozialisten mit ihrem »La propriété, c'est le vol« zu verstehen. Landwirtschaftliches Eigentum als solches und nicht unbedingt seine sachgerechte Nutzung war andererseits lange Zeit mit hohem Prestige verknüpft. Es hatte und hat noch heute Eigenwert an sich. Inzwischen vollzieht sich teils offen, teils latent eine Umwertung des Eigentums. Gerade für die junge Generation unter den Bauern steht nicht mehr der Hof an sich, sondern seine Eigenschaft als Mittel zur Erwirtschaftung dessen im Vordergrund, was der materiellen und immateriellen Bedürfnisskala des modernen Menschen und der Vorstellung der urbanisierten Industriegesellschaft von einem allgemein akzeptierten Lebensstandard entspricht. Es ist sicherlich falsch, in dieser Einstellung eine rein materialistische Haltung sehen zu wollen. Wenn die Arbeit nicht mehr nur um ihrer selbst willen getan wird, so steckt dahinter das Bestreben nach individueller Autonomie im persönlichen Bereich. Das bedeutet zweifellos nicht nur das Bestreben nach erhöhtem materiellen Lebensgenuß, sondern auch nach »otium cum dignitate«, d. h. nach Freizeit, in der man sich geistigen und kulturellen Tätigkeiten widmen kann. Um dieser individuellen Autonomie willen muß man bereit sein, absolute Eigentumsrechte aufzugeben, um desto effizienter wirtschaften zu können. Das gilt nicht nur für die Formen der vertikalen Integration. Schon bei gemeinsamer Maschinenhaltung oder der sich mehr und mehr verbreitenden Institution des Betriebshilfsdienstes wird die wirtschaftliche Unabhängigkeit eingeschränkt. Es scheint bisher auch kaum gesehen worden zu sein, daß der Beratungsdienst die Bereitschaft der Bauern voraussetzt, sich der Autorität außerbetrieblicher Instanzen zu beugen.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß mit diesen Konzentrationsvorgängen, die sich übrigens auch in den Genossenschaften in Form der intergenossenschaftlichen Kooperation und der innergenossenschaftlichen Fusion vollziehen, der Einfluß der Manager, der Experten und der Bürokratie wächst. Hier besteht zweifellos die Möglichkeit zum Ausbau von Machtpositionen, die den Keim des Mißbrauchs in sich bergen. Es ist aber zu hoffen, daß die innerbetriebliche Entlastung der Landwirte manche von diesen in die Lage versetzen wird, die notwendigen Kontrollfunktionen um so besser wahrzunehmen. So kann partielle Einschränkung der Autonomie der Bauern gerade zu einer Reintegration in das öffentliche Leben führen.

Soziologisch gesehen müssen Konzentration und Spezialisierung als Phänomene eines allgemeinen sozialen Wandels gesehen werden, der unter Einwirkung von dynamischen, wissenschaftlich-technischen und wirtschaftlich-kalkulatorischen Einstellungen magische und traditional bedingte Verhaltensweisen auflöst. Wenn man vom »Bauernstand« stabilisierende Wirkungen in dieser dynamischen Gesellschaft dadurch erwartet, daß man ihn vor der Dynamik der Gesellschaft schützt, so übersieht man dabei, daß eine berufliche Minderheit nur überleben kann, wenn sie in einer »unstabilen« Gesellschaft selbst unstabil wird, d. h. sich dynamisch anpaßt. »Die Erkenntnis dieses Tatbestandes wird gelegentlich noch gehemmt durch die propagandistische Pflege der Ideologie von der konservativen Beharrungskraft des Bauerntums, zum Zwecke der

wirtschaftspolitischen Durchsetzung hegungsstaatlicher Forderungen für gewisse Zweige der Landwirtschaft in hochindustrialisierten Ländern« [3, S. 73].

In diesem Referat konnte nur in großen Zügen grundsätzlich die soziologische Tendenz aufgezeigt werden, die mit einer fortschreitenden Konzentration und Spezialisierung in der Landwirtschaft verbunden ist. Ohne Zweifel sind unsere Einzelkenntnisse auf diesem Gebiet bedauerlich dürftig. Wir brauchen Tatsachenkenntnisse und vergleichende Analysen der subjektiven Motive, der objektiven Kräfte sowie der aus diesen Prozessen resultierenden Spannungen. Weder dürfen wir diese Entwicklung positivistisch als einen automatisch ablaufenden Prozeß ansehen, noch dürfen wir in kulturkritischer Resignation lediglich die Hände ringen. Der dynamische und flüssige Charakter unserer Kulturphase verlangt mehr denn je nach soziologisch-wissenschaftlicher Reflektion, um Einsichten in die Möglichkeiten, die Probleme und die Gefahren aktiver Gesellschaftsgestaltung zu gewinnen.

Literatur

- 1 ABEL, W., Agrarpolitik, 2. Auflage, Göttingen.
- 2 ANDREAE, B., Betriebsvereinfachung in der Landwirtschaft, in: Berichte über Landwirtschaft, 169. Sonderheft, Hamburg 1958.
- 3 BEHRENDT, R. F., Der Mensch im Lichte der Soziologie, Stuttgart 1962.
- 4 BLANKENBURG, v. P., Einführung in die Agrarsoziologie, Stuttgart 1962.
- 5 GALBRAITH, I. K., Der amerikanische Kapitalismus im Gleichgewicht der Wirtschaftskräfte, Stuttgart-Wien-Zürich 1952.
- 6 HANSMEYER, K. H., Finanzielle Staatshilfen für die Landwirtschaft, Tübingen 1963.
- 7 HOSELITZ, B. F., Sociological Aspects of Economic, New York 1960.
- 8 KÖTTER, H., Das Betriebsgrößenproblem in seiner Abhängigkeit von der gesellschaftlichen und gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Hiltrup 1961.
- 9 DERS., Die Veränderung der gesellschaftlichen Situation, in: Berichte über Landwirtschaft, 176. Sonderheft, Hamburg 1963.
- 10 MICHEL, E., Sozialgeschichte der industriellen Arbeitswelt, 3. Auflage, Frankfurt 1959.
- 11 MÜLLER, G., Die Konzentration in der Wirtschaft und die Konsequenz für die Landwirtschaft, in: Schriftenreihe des Raiffeisenverbandes Schleswig-Holstein und Hamburg e. V., Heft 5, Kiel 1964.
- 12 PRIEBE, H., Wer wird die Scheunen füllen? Sozialproblem der deutschen Landwirtschaft, Düsseldorf 1954.
- 13 ROGERS, E. M., Social Change in Rural Society, New York 1960.
- 14 RÜSTOW, A., Ortsbestimmung der Gegenwart, Band I, Zürich 1950.
- 15 SALIN, E., Soziologische Aspekte der Konzentration, in: Konzentration in der Wirtschaft, Berlin 1961.
- 16 WEBER, M., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Band I, Tübingen 1920/21.
- 17 DERS., Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1921.